

Janet Evanovich
& Charlotte Hughes

Kussfest

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Isabel Bogdan

GOLDMANN

Buch

Max Holt ist unglaublich reich, hat den IQ eines Genies und sieht obendrein fantastisch aus. Es gibt in seinem Leben nur ein Problem: seine exzentrische Schwester Deedee. Als die ihn um Hilfe bittet, macht sich Max sofort auf den Weg in das kleine Städtchen Beaumont in South Carolina. Damit schlägt er zwei Fliegen mit einer Klappe, denn Max ist stiller Teilnehmer der örtlichen Zeitung und wollte der *Beaumont Gazette* schon längst einmal einen Besuch abstatten. Der Zeitung – aber vor allem deren resoluter Inhaberin, Jamie Swift. Jamie ist jedoch alles andere als begeistert. Aber attraktiv ist Max, das muss sie zugeben. Und eigentlich auch sonst ganz in Ordnung. Doch bevor Jamie schwach werden kann, geht es in Beaumont plötzlich drunter und drüber. Und bald hagelt es nicht nur Drohungen, sondern auch Kugeln auf das ungleiche Gespann ...

Autorinnen

Janet Evanovich stammt aus South River, New Jersey, und lebt heute in New Hampshire. Mit ihren Romanen um die chaotische Stephanie Plum hat sie sich ein Millionenpublikum erobert. Daneben machte sie sich auch als Autorin romantischer Komödien einen Ruf, von denen nach »Liebe für Anfänger« nun die zweite auf Deutsch vorliegt. Weitere Informationen zur Autorin und ihren Romanen unter www.evanovich.com. *Charlotte Hughes* lernte Janet Evanovich kennen, als sich beide auf ihrer ersten Schriftstellerkonferenz hinter derselben Topfpflanze verstecken wollten. Mittlerweile ist Hughes in den USA eine äußerst populäre Autorin romantischer Komödien. Sie lebt mit ihren zwei Dackeln, von ihr liebevoll »Dumm« und »Dümmer« genannt, in Beaufort, South Carolina.

Von Janet Evanovich außerdem lieferbar:

Liebe für Anfänger. Roman (45731)

Die Stephanie-Plum-Romane:

Einmal ist keinmal. Roman (42877) · Zweimal ist einmal zuviel. Roman (42878) · Eins, zwei, drei und du bist frei. Roman (44581) · Aller guten Dinge sind vier. Roman (44679) · Vier Morde und ein Hochzeitsfest. Roman (54135) · Tödliche Versuchung. Roman (54154) · Mitten ins Herz. Roman (45628) · Heiße Beute. Roman (45831) · Reine Glückssache. Roman (geb., 45578)

EINS

»Irgendwie läuft bei uns was schief.«

»Ach, hör doch auf, Max.«

»Du bist so oberflächlich, Muffin.«

»Oberflächlich?« Sie schnaubte verächtlich. »Das muss ich mir von einem sagen lassen, der drei Jahre lang mit einer Schlampe namens Bunny zusammen war, die nur hinter seinem Geld her war? So was nenn ich echt 'ne tief gehende Beziehung.«

Er grinste. »Ach, solche Frauen haben auch ihre Vorzüge. Da weiß man wenigstens, woran man ist, und am Ende kriegen beide, was sie wollen.«

»Und bekanntlich kriegst du ja sowieso immer, was du willst. Aber wenn ich dich daran erinnern darf, Maximilian Holt: Ich bin das Beste, was dir je untergekommen ist. Du brauchst mich. Ich hör mir deine Probleme an, ich baue dein Riesenselbstbewusstsein noch weiter auf, und ich bin dir intellektuell jederzeit gewachsen.«

»Vergiss bloß nicht, dass ich dich zu dem gemacht habe, was du heute bist, Süße. Ohne mich wärst du gar nichts.«

»Dann vergiss *du* aber bitte nicht, dass ich dir ständig aus der Patsche helfe. Ach ja, du hast übrigens keinen Sprit mehr. Du fährst schon mit Abgasen.«

»Wie weit ist es bis zur nächsten Tankstelle?«

»Gut zehn Meilen.«

»Hättest du mir das nicht früher sagen können?«

»Doch, hätte ich.«

»Ich habe ein Monster geschaffen.«

Max lenkte den aufwändig aufgemotzten Wagen die schmalen Serpentinaen hinunter und nahm jede einzelne Kurve wie ein Profi. Aus der High-Tech-Soundanlage, die es noch mindestens ein Jahr lang nicht offiziell zu kaufen geben wu'de, ertu'nte Pink Floyd.

Max war ma'chtig stolz auf sein Auto, das seine Freunde im Scherz Maxmobil nannten. Der Wagen war vom Chassis an von ehemaligen Mitarbeitern der NASA entwickelt worden. Karosserie und Rahmen bestanden aus Titan und einem neu entwickelten Polymer, das leicht wie Glasfaser und robust wie der sta'rkste Stahl war. Das Ergebnis a'hnelte einem Porsche, aber Max' Version war gro'Ber, besser und konnte Dinge, die in den Entwu'rfen der Automobilhersteller noch viele Jahre nicht auftauchen wu'den. Nichts war unzersto'rbar, aber das Maxmobil war verdammt nah dran.

Das Armaturenbrett war komplizierter als das Cockpit eines Learjets. Die Spitzentechnologie, mit der der Wagen ausgestattet war, stammte von einem Team hochka'ratiger Computerspezialisten, die er hohen Regierungskreisen abgeworben hatte. Neben den u'blichen Spielereien wie Tachometer, Ho'henmesser und Satelliten-Navigation gab es einen weiterentwickelten PDA, Tastatur, digitale Stimmerkennung, Drucker in Fotoqualita't, Faxgera't, Satellitentelefon, HDTV-Monitor und eine komplette Videokonferenz-Ausru'stung. Das alles wurde von einem Computer gesteuert, der kleiner war als ein Aschenbecher. Dank all dieser Geratschaften konnte Max, wenn er wollte, sein gesamtes Gescha'ftsimperium vom Auto aus leiten.

Nur ein Mann wie Max Holt konnte so viel Geld fu'r einen solchen Wagen ausgeben. Und nur ein Mann wie Max Holt konnte eine ku'nstliche Intelligenz mit Stimmerkennungstechnologie und einer auf ihn abgestimmten, kessen Persu'nlichkeit schaffen. Er hatte sie aus Spa'B Muffin genannt und ihr eine sexy Stimme

verpasst – ein Angestellter behauptete, Max bekäme davon immer einen Ständer.

Manche hatten behauptet, es sei ein Ding der Unmöglichkeit, solch ein Gerät zu schaffen. Max hatte ihnen das Gegenteil bewiesen. Er heuerte die besten Leute an und verlangte sich und seinen Angestellten alles ab. Dass er solch ein Selbstvertrauen ausstrahlte, lag daran, dass er alles schaffte, was er sich vornahm. Immer. Das war auch nicht weiter schwierig für einen Mann, dessen IQ schon nicht mehr messbar war und dessen Geschäftssinn seinen ärgsten Konkurrenten die Tränen in die Augen trieb. Er hatte zwei Unternehmen gegründet, nur um AOL und Microsoft einen Schrecken einzujagen. Der Fernsehsender, den er zehn Jahre zuvor gekauft hatte, hatte selbst seine eigenen Erwartungen übertroffen. Kürzlich hatte er diese drei Firmen für hohe Summen verkauft, einfach, weil sie für ihn keine Herausforderung mehr darstellten.

Die *New York Times*, *Newsweek* und *Money* wollten unbedingt ein Interview mit ihm machen, aber Maximilian Holt gab keine Interviews. Er hielt sich äußerst bedeckt. Natürlich gab es grobkörnige Fotos, auf denen er in teuren italienischen Anzügen irgendwelche Gebäude betrat oder mit einem hinreißenden Model oder einer Schauspielerin am Arm in eine Stretch-Limousine stieg, aber er hielt sein Konterfei auf geschickte Weise aus den Medien heraus. Die meisten Leute hätten ihn nicht auf der Straße erkannt, selbst wenn ihnen sein Name geläufig war.

Er hatte Häuser auf der ganzen Welt, aber am wohlsten fühlte er sich auf seinem Gestüt in Virginia, nicht weit von seinem Cousin Nick entfernt, der die Liebe zu Pferden in ihm geweckt hatte. In das Farmhaus zog er sich von seinem hektischen Leben zurück, dort war seine Privatsphäre geschützt durch Kameras, eine Alarmanlage, die er selbst entwickelt hatte, und so viel Sicherheitspersonal, dass es für das Weiße Haus gereicht hätte.

Er galt als exzentrisch und egoistisch, aber es war Max schon immer egal gewesen, was die Leute über ihn dachten. Er lebte nach seinen eigenen Regeln, vor allem, wenn es um Frauen ging. Er mochte keine Verwicklungen. Eine feste Bindung klang in seinen Ohren wie ein Fluch, und er ergriff die Flucht, sobald eine Frau das Wort »Heirat« auch nur in den Mund nahm. Dieses Verhalten hatte ihm den Ruf eines Schwerenöters eingebracht. Er war allerdings ausgesprochen großzügig und bemühte sich, seine Frauengeschichten im Guten zu beenden, und so wurden aus einstigen Affären oft gute Freundschaften. Das galt auch für seine Exfrau Bunny, die mit seiner Hilfe eine neue Bade- und Körperpflegeserie auf den Markt gebracht hatte, die bereits heftig mit Marken wie Crabtree & Evelyn konkurrierte. Max gefiel der Gedanke, dass die Frauen einen Gewinn aus seiner Bekanntschaft zogen, denn er hatte seinerseits das Gefühl, ein besserer Mensch zu sein, weil er ihnen begegnet war.

»Wo wir gerade bei Frauen sind«, sagte Max nach einer Weile. »Ich möchte alles über Jamie Swift wissen. Guck doch mal, ob du auch ein Foto von ihr findest.«

»Was soll das denn heißen, mal gucken, ob ich ein Foto von ihr finde? Natürlich finde ich ein Foto. Ich kriege jederzeit alles über jede beliebige Person raus, sogar, wo die Leute ihre Wäsche kaufen.«

Als Max angehalten und getankt hatte, hatte Muffin ein vollständiges Dossier über Jamie Swift ausgedruckt, inklusive aktuellem Foto. »Nicht schlecht«, sagte er. »Du weißt ja, dass ich auf Blondinen stehe.«

Muffin schnaubte. »Ganz zu schweigen von Brünetten und Rothaarigen. Aber die hier kannst du vergessen, alter Casanova. Sie ist mit einem gewissen Phillip Ravenal Standish verlobt, einem renommierten Steueranwalt und dem begehrtesten Junggesellen von Beaumont, South Carolina.«

»Was willst du damit sagen?«

»Finger weg. Du fährst nach Beaumont, weil deine Schwester dich braucht.«

Max lächelte. »Deedee braucht mehr Hilfe, als ich ihr geben kann. Und übrigens ist ja wohl nichts dagegen einzuwenden, dass ich mal meine Investition in die *Beaumont Gazette* überprüfe, wenn ich schon in der Stadt bin. Und die Freude habe, Miss Swift kennen zu lernen. Schließlich bin ich ihr Teilhaber.«

»Stiller Teilhaber. Vergiss das nicht. Und wenn sie rauskriegt, dass Deedee dich gebeten hat, ihr finanziell unter die Arme zu greifen ...«

»Das kriegt sie doch gar nicht raus.«

»Die Frau ist doch nicht blöd, Max. Sobald sie erfährt, dass du Deedees Bruder bist, wird sie eins und eins zusammenzählen. Sie ist zwar gut mit Deedee befreundet, aber ich gehe jede Wette ein, dass sie über ihre finanziellen Probleme nur ungern redet. Sie kämpft schon seit Jahren ums Überleben der Zeitung.«

»Sie hat einen Investor gesucht, und ich mag das Zeitungs-geschäft irgendwie. Schließlich bin ich in der Zeitung meines Cousins beinahe aufgewachsen. Es gibt so gut wie nichts, was ich über das Geschäft nicht weiß.«

»Vergiss bloß nicht, warum wir in erster Linie nach Beaumont fahren«, sagte Muffin. »Hört sich an, als hätte Frankie echt Probleme.«

»Ich kann das immer noch nicht fassen«, sagte Max. »Wer hätte das gedacht, dass mein Schwager als Bürgermeister kandidiert?«

»Er ist nicht der erste Wrestler, der in die Politik geht.«

»Ich frage mich, ob die Leute ihn immer noch ›Frankie the Assassin‹ nennen.«

»Er hat bestimmt immer noch Fans, obwohl er längst nicht mehr kämpft. Übrigens, Deedee scheint nicht gerade begeistert

zu sein, dass er sich in die politische Arena begibt. Ihre letzte E-Mail klang nicht gut.«

»Ach, du weißt doch auch, dass Deedee zwar sehr süß ist, aber ihr Leben eigentlich nur aus Krisen besteht. Genau wie bei unserer Mutter«, fügte er hinzu.

»Das klingt, als würdest du deine Schwester nicht besonders mögen.«

»Oh, ich liebe sie heiß und innig, obwohl wir nie viel gemeinsam hatten. Sie ist ja auch zehn Jahre älter als ich. Und manchmal ganz schön durchgeknallt.«

»Dein Schwager scheint sich ja keine allzu großen Sorgen zu machen«, sagte Muffin.

»Frankie wusste ja, worauf er sich einlässt, als er in die Politik ging, und er ist nicht der erste Politiker, der Drohbriefe bekommt.« Max machte eine Pause und lächelte. »Weißt du, Muffin, du sollst eigentlich meine Post lesen und mir Bericht erstatten, nicht Urteile fällen oder mir Ratschläge geben. Und dann schmollen, wenn ich nicht deiner Meinung bin«, fügte er hinzu. »Man könnte ja fast meinen, du hättest Gefühle.« Der Stolz in seiner Stimme war nicht zu überhören. »Und sie haben mir alle gesagt, das sei nicht möglich. Da habe ich wohl das Gegenteil bewiesen.«

»Gib nicht so an, Max, das steht dir nicht. Dir muss mal jemand ein bisschen Demut beibringen.«

»Die richtige Frau könnte das vielleicht.«

»Dafür müsste sie bewaffnet und gefährlich sein.«

»Schick Miss Swift ein Fax, dass ich morgen nach dem Mittagessen vorbeikomme. Da hat sie genug Zeit, sich die Haare machen zu lassen und sich ein neues Kleid zu kaufen.«

»Ach du meine Güte.«

»Dann kannst du ein Nickerchen machen. Du bist so schnip-pisch.«

»Du weißt genau, dass ich nicht schlafe. Dein geniales Gehirn würde ohne meine Hilfe nicht mal aus einer Papiertüte herausfinden, geschweige denn den ganzen Weg nach Beaumont, South Carolina. Gib's zu, Max, ich bin unentbehrlich.«

»Verdammter Mist!« Jamie Swift ließ das Fax fallen, als hätte sie sich daran die Finger verbrannt. Es flatterte auf ihren Schreibtisch, mit der Schriftseite nach oben, wie um ihr zu sagen, dass sie es nicht ignorieren konnte.

Ihre Sekretärin, Vera Bankhead, schoss vom Stuhl hoch. »Sei froh, dass dein Vater dich nicht mehr hören kann, junge Frau. Ich hab dir doch verboten, in diesem Büro zu fluchen, schließlich bin ich eine gottesfürchtige Baptistin. Los, einen Vierteldollar in die Kasse.«

Ohne den Blick von dem Fax zu wenden, griff Jamie in die Schreibtischschublade, in der sie ein Kleingeldlager angelegt hatte. Sie zog einen Vierteldollar heraus und reichte ihn Vera. Vera Bankhead war sechzig Jahre alt und fast so etwas wie eine Mutter für Jamie. Eine Frau, der man nichts vormachen konnte, und der einzige Mensch, vor dem Jamie wirklich Angst hatte.

»Mr. Holt kommt *hierher*? *Morgen*?«

»Das steht da jedenfalls.«

»Das ist ja wohl ein Scherz.«

»Kommt mir eher todernst vor, aber ich bin ja auch nur eine kleine Sekretärin, die keine Gehaltserhöhung mehr bekommen hat, seit der Keuschheitsgürtel abgeschafft wurde.«

»Wir müssen das verhindern.«

»Ich habe eine .38er in der Handtasche. Die bremst auch einen wilden Stier.«

»Wir können ihn doch nicht *umbringen*, Vera. Außerdem gehört ihm ein beträchtlicher Teil der Zeitung. Wir müssen ihn ir-

gendwie anders aufhalten. Ich meine, guck dich doch hier mal um!«

Die beiden Frauen schwiegen einen Moment lang und sahen sich im Büro um, oder in dem, was davon noch übrig war.

Vera nickte. »Tja, ich hab dir ja gesagt, du sollst nicht die ganzen Möbel verkaufen.«

»Du weißt doch, dass wir das Geld gebraucht haben.«

Jamies Chefredakteur, Mike Henderson, stürmte ins Büro, das hellbraune Haar ungekämmt, das Hemd ziemlich zerknittert. Sein Mantel hing ihm schief auf den Schultern, und ein Blick in seine Aktentasche offenbarte seine ganze Persönlichkeit: Die Kunstlederfächer quollen über von Papieren und interessanten Artikeln zu Themen, die er eines Tages weiterverfolgen wollte, wozu er aber nie kam. Die Krawatte, die er für alle Fälle immer dabei hatte, guckte aus der Seitentasche seiner Jacke heraus.

»Aus wessen Bett kommt der denn gerade?«, murmelte Vera.

»Tut mir Leid, dass ich zu spät bin«, sagte er.

Jamie presste verärgert die Lippen zusammen. Mike war ein guter Redakteur, aber sein ewiges Zuspätkommen und seine vielen Frauengeschichten waren seiner Arbeit nicht unbedingt förderlich. Sie schob es auf fehlende Reife. Schließlich war er erst vor einem Jahr mit dem College fertig geworden. Der einzige Trost war, dass er für wenig Geld arbeitete.

»Wissen Sie eigentlich, wie spät es ist?«

Er hielt inne und sah auf die Uhr. »Oje, schon viel später, als ich dachte.«

Vera schnaubte verächtlich. »Kurze Nacht gehabt?«

Er sah beleidigt aus. »Okay, ich hab vielleicht einen Ruf als, na ja, egal, aber tatsächlich habe ich den Großteil der Nacht und heute Morgen gearbeitet, weil wir den Abgabetermin haben. Irgendwann muss ich eingnickt sein, weil, das Nächste, was ich weiß, ist ...«

»Also, Miss Swift hat so schon genug Sorgen. Da müsste es eigentlich nicht sein, dass Sie auch noch zu spät hier auftauchen.«

Er sah Jamie an. »Ist schon wieder was kaputtgegangen?«

»Schlimmer«, sagte Vera. »Mr. M. Holt kommt morgen, und hier sieht's aus wie bei Hempels unterm Sofa.«

Mike sah sich um. »Ja, wir könnten ein paar Möbel gebrauchen. Ganz zu schweigen von Schreibtischen. Ich arbeite an einem gottverdammten Beistelltischchen. Ach ja, wer ist eigentlich dieser M. Holt?«

Es gab keine Geheimnisse im Büro. Alle wussten, dass Jamie um das Überleben der Zeitung kämpfte. »Mr. Holt ist der Investor, der die Bank daran gehindert hat, ihre Forderungen geltend zu machen«, sagte Jamie. Sie sah Vera an. »Warum darf er eigentlich fluchen und ich nicht?«

»Weil ich ihn nicht praktisch großgezogen und ihm gute, christliche Manieren beigebracht habe wie dir. Außerdem kommt er sowieso in die Hölle wegen seiner Schürzenjägeri.«

Mike seufzte. »Ich hab einfach so meine Schwierigkeiten mit festen Bindungen.«

»Sie müssen mal lernen, den Hosenlatz zuzulassen, Mister, und pünktlich zur Arbeit zu kommen.«

Mike wurde rot, aber er wusste ebenso gut wie alle anderen, dass man Vera besser keine Widerworte gab. »Wofür steht denn das M?«, fragte er, um das Thema zu wechseln.

Jamie zuckte die Achseln. »Was weiß ich. Ich war so froh, das Geld zu bekommen, da habe ich nicht groß gefragt.« Sie zog die mittlere Schublade ihres ramponierten Schreibtischs auf und kramte zwischen Papieren nach einer ungeöffneten Schachtel Zigaretten.

Vera stemmte die Arme in die Seiten. »Wag es nicht, dir eine Zigarette anzustecken, Missy, oder ich kündige auf der Stelle, und dann musst du jemanden *richtig* dafür bezahlen, dass er dir

den Laden schmeißt. Du weißt doch genau, wie schwer es war, damit aufzuhören. Du hast ja überhaupt nur angefangen zu rauchen, weil dein Daddy geraucht hat.«

»Ich mach das Scheißding doch gar nicht an, Vera.« Jamie riss die Packung auf und steckte sich eine Zigarette zwischen die Lippen. Oh, sie hätte jetzt wirklich gerne eine geraucht. Wenn je der richtige Zeitpunkt gewesen war, sich eine anzustecken, dann jetzt. »Irgendwas müssen wir hier machen.«

»Was guckst du mich denn so an?«, fragte Vera. »Ich habe doch hier nichts zu sagen. Ich halte die Klappe und tue, was man mir sagt, wenn man es mir sagt. Aber kaum geht irgendwas schief, kommen sie alle zu Vera gerannt. Jawohl!« Sie ließ sich in den alten Ledersessel gegenüber von Jamies Schreibtisch fallen. »Hol mir doch mal jemand eine Tasse Kaffee. Dann kann ich besser denken.«

Jamie eilte den Gang entlang zu der kleinen Kochnische. Oder zu dem, was eine Kochnische gewesen war, bevor sie den Kühlschrank, die Mikrowelle, Tisch und Stühle und alles andere, was nicht niet- und nagelfest war, hatte verscheuern müssen. Zum Glück waren ein Schränkchen und die Spüle übrig geblieben, sodass man eine Kaffeetasse abstellen konnte und Wasser hatte, um sie zu spülen und zu füllen. Jamie ging ins Büro zurück und reichte Vera eine Tasse Kaffee, der aussah, als sei er am Vortag aufgegossen worden. »Vorsicht, heiß«, sagte sie.

Vera nippte vorsichtig. »Okay, ich tue das nicht gerne, aber ich hab wohl keine Wahl. So darf Mr. Holt das Büro nicht sehen.« Sie sah sich um. »Gott, ich weiß schon gar nicht mehr, wann hier zuletzt gestrichen worden ist. Da müssen wir auch was unternehmen.«

»Hast du eine Idee?«, fragte Jamie hoffnungsvoll.

»Ein paar Leute in dieser Stadt sind mir noch einen Gefallen schuldig.«

Jamie bemerkte den nachdenklichen Blick in Veras Gesicht. Baptistin hin oder her, die Frau konnte manchmal richtig verschlagen sein. »Ich höre.«

»Kennst du Herman Bates von Bates Furniture? Sie haben seinen Sohn zweimal mit Alkohol am Steuer erwischt. Rein zufällig war ich ein freundlicher Mensch und habe das nicht in unsere Rubrik mit den Festnahmen gesetzt. Und dann gab es da diese unschöne Szene zwischen Tom Brown und seiner Frau ...«

»Tom Brown vom Malerladen?«, fragte Mike.

»Genau. Er hat seiner Frau, Lorraine, anscheinend erzählt, er müsste abends länger arbeiten, um die Exerzierhalle vom Veteranenverein fertig zu streichen. Lorraine wollte das überprüfen und hat ihn mit Beth Toomey in flagranti auf dem Bürosafa erwischt. Angeblich ist Lorraine mit einem Brieföffner auf die beiden losgegangen. Beth hat es geschafft, die Polizei zu alarmieren, und die haben Lorraine mitgenommen und eingebuchtet.«

»Hammer«, murmelte Jamie.

»Ja, und Tom hat sich geweigert, sie da rauszuholen, bevor sie nicht eine Erklärung unterschrieben hatte, dass sie ihm nichts antun würde. Was aber egal war, sie hat ihm zu Hause trotzdem ordentlich den Marsch geblasen.«

»Und wieso weiß ich davon nichts?«, fragte Jamie.

»Ich habe auch das aus der Zeitung rausgehalten, weil beide Familien zu meiner Gemeinde gehören.«

Jamie schüttelte den Kopf. Manchmal fragte sie sich, wer hier eigentlich die Entscheidungen traf. Offenbar eine strittige Frage.

»Und worauf willst du hinaus?«

Vera nippte an ihrem Kaffee, wie um die Spannung ins Unermessliche zu steigern, bevor sie endlich die Katze aus dem Sack ließ. »Hier muss gestrichen werden, und wir brauchen Möbel. So einfach ist das. Tom und Herman tun entweder, was ich will, oder sie werden schon sehen, was sie davon haben.«

»Ist Erpressung in diesem Land nicht verboten?«, fragte Mike.

Vera stellte die Kaffeetasse ab und verschränkte die Arme über der Brust. »Nicht, wenn es für einen guten Zweck ist.«

Er und Jamie nickten, als sei das plausibel.

Vera erhob sich aus dem Sessel wie eine Königin. »Hat einer von euch schon mal erlebt, dass ich versagt habe, wenn ich mir was in den Kopf gesetzt hatte? Die Sache ist so gut wie erledigt, da könnt ihr Gift drauf nehmen. Vera Bankhead schafft es immer, und es macht ihr nichts aus, wenn sie sich dabei die Hände schmutzig macht. Nicht das Geringste.«

Deedee Holt Fontana saß an ihrem Frisiertisch im französischen Landhausstil, starrte in den Spiegel und runzelte die Stirn. Ihr Malteserhündchen, Choo-Choo, leckte den Rest von Deedees Frappuccino aus einem zierlichen, weißen Glas.

Der Mann, der an ihrem Haar herumfummelte, unterbrach sein Tun. Er trug das kohlschwarze Haar raspelkurz geschoren, mit Ausnahme von ein paar Ponyfransen, die er für nötig hielt, weil er seine Stirn zu groß fand. »Was hast du denn, Süße?« Er hatte einen französischen Akzent, durchmischt mit einem Louisiana-Einschlag, und war manchmal schwer zu verstehen.

»Oh, Beenie, ich muss mich schon wieder liften lassen«, sagte Deedee mit ihrer Betty-Boop-Stimme. Sie war zwar vor einer Weile sechsendvierzig geworden, hatte aber nie ihren kindlichen Habitus verloren, der ihr etwas Unschuldiges verlieh. Obwohl sie manchmal gewieft und raffiniert wirkte, sorgten ihre Stimme und diese Unschuld dafür, dass Frankie, mit dem sie seit zwanzig Jahren verheiratet war, immer noch das Bedürfnis verspürte, sich um sie zu kümmern und sie zu beschützen.

»Du brauchst dich doch nicht liften zu lassen! Wenn du dich noch einmal liften lässt, sitzen deine Augen am Hinterkopf und

du musst mit dem Hintern voran herumlaufen.« Beenie wedelte beim Sprechen mit dem Kamm herum, als dirigiere er ein Orchester. »Und überhaupt, wie viele Frauen kennst du, die ein ganzes Zimmer nur für ihre Preise bei Schönheitswettbewerben haben?«

»Ach, das ist doch ewig her, Beenie.«

»Also, für uns alle bist du immer noch eine Schönheitskönigin, *besonders* für deinen supersexy Gatten. Also, wie der dich immer anguckt ...« Beenie unterbrach sich und schauderte. »Ich kriege immer eine Gänsehaut, wenn ich das sehe.«

Deedee hörte offensichtlich nicht zu, denn sie schien sich nicht sonderlich über seine Worte zu freuen. »Ein Wunder, dass Frankie sich nicht längst eine Jüngere genommen hat«, sagte sie. Sie nahm sich den Vergrößerungsspiegel und schaute hinein. »Iiuh!«, kreischte sie so laut, dass Beenie sich die Hand vor die Brust warf, als fürchte er, sein Herz würde sonst wegfliegen.

»Igitt, wo hast du denn den Spiegel her?« Beenie nahm ihn ihr ab. »Wie oft habe ich dir schon gesagt, du sollst da nicht reingucken? Himmel, Mädchen, Britney Spears würde in dem Ding da aussehen wie ein räudiger Hund.«

»Guck mich doch mal an, Beenie, ich sehe aus wie eine schlampige Hausfrau.«

»Du siehst definitiv *nicht* schlampig aus.«

»Ich hab Ringe unter den Augen.«

»Weil du nachts nicht schläfst, Mausezähnchen.« Beenie tätschelte ihr die Schulter. »Du verbringst viel zu viel Zeit damit, dich um deinen Mann zu sorgen, und um jeden anderen, den du kennst. Du bist die einzige Reiche, die ich kenne, die Angst hat, in der Badewanne einen Schmutzrand zu hinterlassen, obwohl du eine durchaus gesunde Haushälterin hast, die sich darum kümmern kann, und die meiner Meinung nach übrigens überbezahlt ist. Und wenn Frankie wüsste, wie viel Sorgen du

dir seinetwegen machst, würde er dich mal ordentlich übers Knie legen.«

Deedee schien darüber nachzudenken. »Gar keine schlechte Idee, Beenie. Frankie und ich könnten mal frischen Wind in unser Liebesleben bringen.«

Beenies Hände flatterten um sein Gesicht herum wie Schmetterlinge, wie so oft, wenn er sich echauffierte. »Das glaube ich ja wohl nicht, was ich da höre! Mr. F. betet den Marmorfußboden an, auf dem du gehst. In seinem Gesicht geht die Sonne auf, wenn du den Raum betrittst. Es ist doch vollkommen offensichtlich, dass er dich für die sexyste Frau auf der ganzen Welt hält.«

Deedee hörte nicht zu. Sie bedeckte das Gesicht mit den Händen. An ihren langen, schlanken Fingern blitzten Brillanten, ebenso wie an ihren zierlichen Handgelenken und den Ohrläppchen. Sie war immer noch schlank wie ein Schulmädchen, und ebenso verbissen, wie sie in ihrer Jugend jegliche sportliche Betätigung abgelehnt hatte, trainierte sie jetzt dreimal in der Woche mit einem persönlichen Fitnesscoach. Wenn der Trainer ankam, war es natürlich Beenies Aufgabe, die strampelnde, kreischende Deedee aus dem Bett zu zerren und sie dazu zu bewegen, sich die Treppe hinunter in Frankies Fitnessstudio zu begehen. Er sagte, er täte nur seine Pflicht, aber es war offensichtlich, dass Beenie auf den durchtrainierten Sportler stand, denn er trug immer sein seidenes Lieblingshemd von Armani, wenn der Mann erwartet wurde. Heute trug Beenie Gucci.

Wenn es um Deedee ging, wurde Beenie zum Pitbull. Er passte auf, dass sie richtig aß, dass ihr Haar und Make-up perfekt waren und ihre Kleider akkurat gebügelt. Deedee hatte ihren »persönlichen Assistenten« drei Jahre zuvor einem exklusiven Wellnesshotel abgeworben. Sie hatte sein Gehalt verdoppeln müssen, um ihn zu bekommen, aber es hatte sich gelohnt. Beenie hatte sie völlig umgekrempelt und Deedees hautenge, mit Schmuck-

steinchen verzierte Outfits durch solche aus Leinen und Seide ersetzt, die extra für sie in Mailand und Paris entworfen wurden.

»Ich hab nie geglaubt, dass ich so alt werde!«, jaulte Deedee.

»Ich dachte, älter werden ist nur was für andere Leute, aber für mich doch nicht. Ich hätte einen plastischen Chirurgen heiraten sollen, keinen Wrestler. Eins sag ich dir, Beenie, der Stress bringt mich noch um. Keine Ahnung, was Frankie sich dabei denkt. Wir hätten in Scottsdale bleiben sollen, wo wir sicher waren.«

»Schätzchen, du weißt doch, wie sehr Mr. Fontana diese kleine Stadt liebt und die Leute, die hier wohnen. Er will hier wirklich was verändern.«

»Aber warum bekommt er diese fiesen Briefe?«

»Weil die Leute manchmal reichlich bekloppt sind.«

»Max soll seinen Hintern mal langsam hierher bewegen. Weiß der Henker, wo der steckt. Er ist genauso wie unser Vater. Er hält es einfach nirgends lange aus.«

»Na, na«, sagte Beenie. »Das ist aber nicht fair. Soweit ich weiß, ist Max ein wichtiger Mann und hat viel zu tun. Ehrlich gesagt, eure Eltern kamen mir schon immer ein bisschen egoistisch vor, dass sie dauernd in der Weltgeschichte unterwegs waren, statt sich um ihre Kinder zu kümmern. Das würde ich meinen Kindern nicht zumuten.«

Plötzlich kreischte Deedee los. »Iiiuh, ich schwitze! Beenie, dreh die Klimaanlage weiter auf, bevor ich zerfließe!«

»Kälter geht nicht mehr, Muckelchen. Wenn du den Thermostat nicht in Ruhe lässt, frieren nur wieder die Aggregate ein. Das ist doch nur eine Hitzewallung.«

Deedee begegnete dem Blick des Mannes im Spiegel. Ein Salatkopf wäre unter ihrem Blick sofort verwelkt. »Ich *habe* keine Hitzewallungen. Ich *bin* nicht in den Wechseljahren oder was du Vorwecheljahre nennst, Punkt!«

Beenie schlug die Hand vor den Mund, als würde ihm sein

Fehler plötzlich bewusst. »Was rede ich denn da?«, sagte er. »Natürlich ist dir heiß. Es ist Mitte Juni, draußen ist eine Affenhitze. Guck mich an, ich glänze ja auch schon.« Er schraubte den Deckel von ihrem teuersten Talkumpuder und machte ein großes Spektakel daraus, ihr und sich den Hals zu pudern. »So, also. Jetzt besser?«

»Ich kriege einen Nervenzusammenbruch, Beenie, das wird es sein. Ich muss Beruhigungsmittel nehmen, und dann werde ich süchtig und muss in die Betty-Ford-Klinik. Das wird Frankies Image gar nicht gut tun. Er verliert die Wahl, und ich bin schuld, und dann nimmt er sich eine Geliebte.«

»Herrje, Mädchen, wie launenhaft du plötzlich bist«, sagte Beenie, dann zuckte er zusammen und hielt sich angesichts des Blicks, den sie ihm zuwarf, die Hand vor den Mund. »Du liebe Güte, ich sollte mir die Zunge rausschneiden, sie in kleine Stückchen hacken und an irgendeine Straßenkatze verfüttern.«

»Ich muss mal allein sein«, sagte Deedee müde.

Beenie seufzte erleichtert auf. »Gute Idee.« Er half ihr in einen Satinmorgenrock von Christian Dior. »Ruh dich aus. Heute hat Mr. Fontana seinen großen Abend, und da willst du doch in Form sein.«

»Weck mich, wenn Max kommt.«

»Sobald er eintrifft.« Beenie unterbrach sich und warf ihr einen neckisch-verschämten Blick zu. »Wie sieht er denn aus?«

»Oh, sehr gut und elegant, und das weiß er auch ganz genau. Außerdem ist er ein Superhirn. Als Kind hat er alles Mögliche in die Luft gesprengt.«

Beenie bekam große Augen. »Mit Bomben?«

»Keine richtigen Bomben, nur so Zeug, das er im Haus gefunden hat. Kinderkram eigentlich. Er hatte ein kleines Chemielabor. Glücklicherweise haben unser Cousin und seine Frau ihn aufgenommen und zurechtgestutzt.«

Beenie klopfte sich mit dem Zeigefinger an die Oberlippe.
»Und ein Genie, huh. Ich liebe intelligente Männer.«

Frankie strahlte und schüttelte Max herzlich die Hand, als der Butler ihn ins Wohnzimmer von der Größe einer Bowlinghalle führte. »Schön, dich zu sehen, Max. Deedee freut sich bestimmt auch.«

»Bist du gewachsen?«, fragte Max und schaute nach oben, um dem Mann in die Augen sehen zu können.

Frankie lachte. »Im Gegenteil, ich bin zweieinhalb Zentimeter geschrumpft. Ich bin nur noch zwei Meter vier.« Er schlug sich vor die massige Brust. »Aber fit wie ein Turnschuh, ich trainiere immer noch täglich.«

Max schauderte plötzlich. »Was ist das denn so kalt hier? Euer Butler läuft ja im Mantel rum!«

»Ach was«, sagte Frankie. »Der Koch hat in der Küche den Kamin an.« Er sah sich um, wie um sich zu vergewissern, dass sie allein waren. »Es ist wegen Deedee«, flüsterte er. »Sie, äh, macht diese *Veränderungen* durch.«

»Du meinst die Wechseljahre?«

»Pssst, nicht so laut. Sie will das nicht wahrhaben. Sie sagt, sie ist zu jung für so was, aber es hat ungefähr vor einem halben Jahr angefangen. Du weißt ja, wie Deedee drauf ist, wenn es um ihr Alter geht. Keine Sorge, die Haushälterin hat dir eine Heizdecke ins Bett gelegt, damit du heute Nacht nicht erfrierst.«

Beide Männer drehten sich um, als sie einen Entzückensschrei hörten. Deedee kam die lange Freitreppe heruntergestürzt, der Morgenmantel flatterte ihr um die langen Beine. Sie lief direkt in Max' ausgebreitete Arme. »Oh, Bruderherz, wie schön, dich zu sehen!«

Max drückte sie. »Lass dich mal anschauen«, sagte er und trat

einen Schritt zurück. »Du hast dich überhaupt nicht verändert. Wie machst du das, dass du immer noch so jung aussiehst?«

»Sie lässt sich einmal im Jahr liften«, sagte Frankie und handelte sich damit einen finsternen Blick von seiner Frau ein. Als er spürte, dass er etwas Falsches gesagt hatte, fügte er hinzu: »Nicht, dass sie das nötig hätte.«

»Das ist nur ein klitzekleiner Eingriff«, sagte Deedee schnell. »Dr. Mitchell meint, für was Richtiges bin ich noch viel zu jung. Frankie, Schatz, mach Max doch bitte einen Drink.«

»Was möchtest du denn?«, fragte Frankie und öffnete die Bar. »Ist alles da.«

»Was Alkoholfreies reicht.«

»Setz dich doch, Max«, sagte Deedee und führte ihn zu einer Sitzgruppe mit Bambusmuster, die auf einem Leopardenfellteppich stand. Zwischen großblättrigen Bananenpflanzen lugten hohe, hölzerne Giraffen hervor, und die gläsernen Beistelltischen wurden von Messingelefanten getragen.

»Gefällt dir meine neue Einrichtung?«, fragte sie. »Ich wollte mal den Urwald-Look ausprobieren.«

Max sah sich im Raum um. »Na, das ist dir ja gelungen«, sagte er. »Mir ist auch aufgefallen, dass ihr das Haus rosa gestrichen habt.«

»Lachs«, korrigierte sie ihn. »Das ist im Moment *die* Farbe.«

»Ich finde auch, das sieht rosa aus«, sagte Frankie und reichte Max eine Cola. »Gut, dass ich nicht mehr wrestle, die Jungs würden ja denken, ich hab sie nicht mehr alle.«

Max prostete seinem Schwager zu. »Herzlichen Glückwunsch zum Sieg in den Vorwahlen, Frankie. Du wirst ein wunderbarer Bürgermeister.«

Frankie strahlte. »Ich habe noch furchtbar viel zu tun, und die Wahlen stehen ja schon vor der Tür, aber ich habe einen guten Wahlkampfmanager, und das wird schon klappen. Unser jetzi-

Die Originalausgabe erschien 2003
unter dem Titel »Full Tilt« bei St. Martin's Press, New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Juni 2005

Copyright © der Originalausgabe 2003 by Janet Evanovich, Inc.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Zefa/Masterfile, Raoul Minsart

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Titelnummer: 45905

Redaktion: Martina Klüver

An · Herstellung: Sebastian Strohmaier

Made in Germany

ISBN 3-442-45905-2

www.goldmann-verlag.de



Janet Evanovich, Charlotte Hughes

Kussfest

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-45905-6

Goldmann

Erscheinungstermin: Mai 2005

Jamie Swift hat alle Hände voll damit zu tun, die Lokalzeitung des verschlafenen Städtchens Beaumont vor dem finanziellen Aus zu bewahren. Für Romantik bleibt da keine Zeit – bis plötzlich der stille Teilhaber der Zeitung auftaucht: Max Holt ist nicht nur ein millionenschwerer Selfmademann, er ist auch unglaublich attraktiv. Und obwohl Jamie sich schwört, sich nicht mit ihm einzulassen, stecken die beiden plötzlich in einem turbulenten Abenteuer, bei dem nicht nur ihr Herz auf dem Spiel steht ...

 [Der Titel im Katalog](#)